

Mittelalterliche Zustände bei VW

Ein Erfahrungsbericht

Die Braunschweiger Zeitung titelt: Piëch wird Ehrenbürger Braunschweigs. Und in der Folge werden dann seine Wohltaten, u.a. 8000 Arbeitsplätze im VW-Werk Braunschweig, aufgezählt. Die maßgeblichen Parteien - CDU und SPD im Rat der Stadt Braunschweig - haben bereits ihre Zustimmung signalisiert. Die Linke enthält sich. Die BiBs enthält sich zunächst, signalisiert dann aber auch, zusammen mit den Grünen und den Piraten, ihre Ablehnung.

Ich weiß, dass ich mir den Unmut von sehr vielen - vor allem auch VW-Beschäftigten - auf mich ziehe. Aber aufgrund meiner Erfahrungen bei VW an einem Band in Salzgitter – allerdings noch vor der Zeit von Ferdinand Piëch – von 1979 – 1982 - und den Berichten vieler „Leiharbeiter“, die ich als Suchttherapeut oft aus erster Hand zu hören bekam und den Ereignissen um den Betriebsratsvorsitzenden Volkert und den im Zusammenhang mit der Person Herrn Hartz erlassenen Hartz IV Gesetzen, ganz zu schweigen von den Vorgängen um die Abholzung des Querumer Forstes, wegen der Erweiterung des Flughafens, bin ich – vielleicht als einer der ganz wenigen – **gegen** eine solche Ehrung. Geehrt werden müssten - meiner Meinung nach - alle diejenigen, die als "Leiharbeiter" für mehr als 1/3 Lohn weniger und von Zukunftsängsten geplagt, den Extraprofit von VW überhaupt erst ermöglicht haben. Angesichts dessen, das ausgerechnet der Betriebsratsvorsitzende von VW-Braunschweig die Idee für diesen Vorschlag mit entwickelt und seine Durchführung vorangetrieben hat, stellt sich die Frage, ob dieser Herr, statt seinem obersten Herrn zu lobhudeln, sich nicht eher dafür einsetzen sollte, dass das Leiharbeitersystem bei VW abgeschafft wird und feste Arbeitsplätze, zu gleichem Lohn, wie für jeden anderen von der Stammebelegschaft auch, zur Verfügung stehen.

Aber nun zu meinem Bericht. Ich war damals 27 Jahre jung, als ich mich bewarb und wurde auch sogleich genommen. Vorausgegangen waren Gespräche mit befreundeten Arbeitern aus der Stahlhütte, von MAN und aus dem Handwerk. Ich war damals gewerkschaftlich engagiert und war – wie

üblich – im Gespräch mit ihnen und wir diskutierten über ihre Arbeitsplatzsorgen. Ich hatte hierzu wohl das eine oder andere gesagt, als ein Kollege zu mir sagte: „Na ja, Helmut, du magst ja wohl recht haben und theoretisch weißt du bestimmt auch einiges, aber von der Arbeitswirklichkeit, wie wir sie erleben, hast du doch nur wenig Ahnung.“ Diese Worte wollten mir nicht aus dem Kopf gehen. Und nach einiger Zeit entschloss ich mich, mir mittels eigener Erfahrungen, Ahnung zu verschaffen. Meine Freunde waren zunächst etwas verduzt, als sie davon erfuhren, unterstützten mich dann aber in meinem Entschluss.

So stand ich dann, zusammen mit einigen anderen neu Eingestellten, in Halle 4 in der Motorenfabrik von VW-Salzgitter und der Vorarbeiter schickte mich dann auch gleich an die „Rennbahn“. Sie hieß deshalb so, weil sie von den drei oder vier Bändern in der Halle das schnellste gewesen war. In einer Schicht – also in 8 Stunden incl. Pausen – mussten 936 fertigmontierte Motoren am Ende herauskommen. Der Einzeltakt betrug 24 Sekunden. In dieser Zeit vollführte ich – nach kurzer Einarbeitung – so wie alle anderen auch, 12 – 20 Arm-, Hand- und Körperbewegungen. Häufig war ich an einer Stelle eingesetzt, wo ich als erstes einen Krümmer von der Palette hob, mich umdrehte und diesen an den Motorblock montierte, indem ich mit einem Hand- später einem Elektroschrauber sechs Messingschrauben festzog, mich dann wieder umdrehte, die leere Palette wegschob und eine neue nach vorne katapultierte, um den nächsten Takt - so wie beschrieben – abarbeiten zu können. Die Frühschicht begann um 6.00 und endete um 14.00 die Spätschicht begann um 14.00 und endete um 22.00. Ein Vorteil bei dieser Arbeit war, dass man sich trotz der Maschinengeräusche – verursacht vor allem von laufenden Ketten an der Hallendecke – immer noch ganz gut mit dem Nebenmann oder seinem Gegenüber unterhalten konnte. Am Anfang war mir die neue Situation noch sehr fremd. Da standen morgens im grellen Licht an die 100 Leute an einem Band und hoben, schoben und schraubten auf Kommando des Taktes. In dem Gang davor stolzierten zwei Vorarbeiter, der eine eher unscheinbar, der andere dafür um so deutlicher erkennbar. Dieser war von großer und stämmiger Körperstatur und trug stets einen mürrisch-grimmigen Gesichtsausdruck zur Schau. Die Aufgabe der beiden Vorarbeiter bestand darin, das ganze Band im Auge zu behalten und sowohl alle technischen oder auch wenn Probleme mit einzelnen "Werkern" (so die Sprachregelung, wenn man von den VW-Arbeitern

am Band sprach) auftraten, entweder selbst zu beheben oder aber dem Meister zu melden. Der Meister und sein Stellvertreter hatten ihr Büro an der Stirnseite von zwei Bandlinien und waren tagsüber nur selten zu sehen. Nur wenn es um persönliche Angelegenheiten ging, wie Urlaub, Krankheit oder Überstunden, dann konnte es sein, dass der einzelne "Werker" direkt mit ihm sprechen mußte. Die beiden Vorarbeiter - wie gesagt - stolzierten, während das Band am Laufen war, ständig hin und her und warfen ihre Blicke mal hier und mal dort hin. Ich dachte, da ich wohl noch etwas sehr unbefangen und naiv war: Denen bräuchte man nur eine Peitsche in die Hand zu geben und schon sähen sie aus wie echte Sklaventreiber. Aber so etwas konnte man natürlich nicht laut sagen. Mit meinem Gegenüber am Band kam ich sehr häufig ins Gespräch. Besonders morgens, wenn wir noch nicht so ganz wach waren, unterhielten wir uns über dieses und jenes. Harry, so nannten wir ihn, war früher mal Malergeselle und als seine Firma pleite gegangen war, hatte er sich bei VW beworben und arbeitete nun bereits seit drei Jahren hier. An ein Gespräch mit ihm kann ich mich erinnern. Da ging es darum, dass es den Neanderthalern im Unterschied zu uns heute, doch eigentlich gar nicht so schlecht gegangen sei. "Ich würde auch lieber mit nem halbnackten Arsch, bedeckt mit einem Fell, durch die Gegend laufen und mit Pfeil und Bogen ein Tier erlegen, statt hier jeden Tag immer nur das Gleiche tun", kommentierte er seine Gedanken zu diesem Thema. Überhaupt hatte ich aufgrund meiner manchmal vielleicht etwas zu kritischen Fragen und Einwände, relativ schnell Kontakt zu den Kollegen, die sich gern mit mir über dieses oder jenes Thema unterhielten. Z.B. wurde 1979 gerade von britischen Arbeitern in der Autoindustrie gestreikt und wir überlegten, was das mit uns zu tun haben könnte, ob Solidarität mit denen möglich wäre usw. So freute ich mich jeden Tag auf meine Pause und ich setzte mich mit Henning, Klaus und Detlef auf Holzkisten und wir verzehrten gemeinsam unsere Brote und tranken was dazu. Dies war bezogen auf das gesamte Band natürlich eine Ausnahme. In der Regel pokerten viele, spielten auch oft um Geld oder zogen sich an irgendwelchen Pornos hoch, oder lasen das Blatt, an dem jeden Tag neu das Blut runter floss, wie die Leser sich selbst oft ausdrückten. Also war die Situation zunächst so, wie sich jeder Normalbürger die Wirklichkeit in der Arbeitswelt vorstellt. Dann aber geschah etwas, was die Stimmung am ganzen Band ändern sollte.

Es war während einer Spätschicht. Harry stand mir gegenüber und arbeitete so vor sich hin und ich war auch nicht wirklich bei der Sache. Aber das ist am Band ja auch egal, Hauptsache die Handgriffe und Körperbewegungen stimmen mit dem vorgegebenen Takt überein. Die Motorblöcke, meistens grüne Dieselmotoren, liefen gleichmäßig an uns vorbei, als Harry plötzlich zu mir sagte: "Du, Helmut ich muß mal dringend aufs Klo." "Dann sag doch dem Vorarbeiter Bescheid, dass er einen Springer einsetzt" erklärte ich. "Das hab ich schon, zweimal gab ich ihm ein Zeichen. Beim zweiten Mal hat er gesagt, dass er keinen Springer mehr habe und ich solle die nächste reguläre Pause abwarten. Die ist aber erst in einer halben Stunde. Solange halte ich das nicht mehr aus." "Dann lass das Band doch einfach laufen. Wenn das so ist, würde ich es laufen lassen" erwiderte ich. In der Folge konnte man sehen, wie es in Harry rumorte, wie er hin- und hergerissen überlegte, ob er das wirklich tun sollte. Nach einiger Zeit schüttete ich auch noch Öl ins Feuer, indem ich ihm sagte: "Nun geh´ schon, oder hast Du etwa Schiss?" Das konnte er dann doch nicht auf sich sitzen lassen; er legte seinen Handbohrer zur Seite und ging. Es dauerte nicht lange, da wurde das Band gestoppt, der Vorarbeiter war sehr aufgeregt und plötzlich war doch ein Springer da und es lief alles normal weiter. Als Harry dann wieder zurückkam, wurde er sogleich vom Vorarbeiter abgeholt und zum Meister ins Büro gebracht. Dieser erteilte ihm eine offizielle Rüge, bevor er dann wieder an seinen Arbeitsplatz gehen durfte und weiter arbeitete.

Dieser Vorfall sprach sich, wie ein Lauffeuer, am ganzen Band herum. Die meisten waren empört, zuckten aber hilflos mit den Achseln. Da kann man nichts machen, so hieß es überall. Nun hatte ich mal wieder ein Gesprächsthema für unsere Malocherrunde in der Pause. Ich fragte in die Runde, wie sie das denn sehen würden. Am Ende kam dann der Beschluss heraus, dass wir uns das nicht gefallen lassen wollten. Wir beschlossen, eine Unterschriftenliste zu verfassen und diese dann im Meisterbüro abzugeben. Am Wochenende trafen wir uns, besprachen den Text, der mit der Überschrift begann: "Mittelalterliche Zustände bei VW" und mit dem Satz endete: "Wenn sich an dieser Situation nicht bald was ändert, behalten wir uns weitere Maßnahmen vor." Ich weiß noch, wie ich in einer Pause vor meinen befreundeten Kollegen stand und es nun darum ging, wer als erster unterschreibt. Zunächst betroffene Stille. Jeder überlegte so vor sich hin,

welches Risiko er damit persönlich eingehen würde. Bis schließlich Gerd, ein hochgewachsener stämmiger Hüne, von seiner Holzkiste aufstand, einen Hammer in die Hand nahm und sagte: "Gib her den Wisch, ich unterschreibe als erster und wer hier nicht mit unterschreibt, dem schlage ich den Schädel mitten durch." Und dann ging alles ganz schnell. Von den ca. 100 Kollegen unterschrieben über 60%. Die Liste wurde dann im Meisterbüro abgegeben; daraufhin war erst einmal Ruhe.

Es dauerte keine zwei Tage. Da wurden wir von den Vorarbeitern aufgefordert, eine Delegation des Bandes zusammen zu stellen und diese möge dann in die Meisterbude kommen. Das ging ziemlich schnell. Wir waren insgesamt sechs von der Rennbahn. Harry als Betroffener, Detlef, Henning, Karl, Gerd und ich. Als wir den Raum betraten, war ich etwas verduzt. Wir trafen dort nicht nur den Meister und den Unterabteilungsleiter, sondern auch unsere beiden Betriebsräte. Der eine, den Namen weiß ich nicht mehr, aber er galt als sehr redegewandt und geschickt, sagte als erster. "Na, da habt ihr euch ja ganz schön was eingebrockt. Was machst du, Detlef, eigentlich hier, du stehst doch mit einer 4er Gruppe an einem Seitenarm des Bandes. Dich muß das doch gar nichts angehen." Darauf Detlef: "Wer sagt denn, dass ich da ewig arbeiten kann. Ich kann schon morgen genauso an der Hauptlinie stehen, wie alle anderen auch. Deshalb geht mich das sehr wohl was an." Darauf der andere etwas fülligere Betriebsrat: "Also Kollegen, das ist doch kein Umgang. Ihr könnt doch nicht einfach mit einer Unterschriftenliste Druck auf die Firma ausüben. Warum habt ihr euch nicht ersteinmal an uns gewendet?" Jetzt platzte es aus Harry heraus. Mit hochrotem Kopf sagte er: "Wo seid ihr denn auch? Immer wenn man euch braucht, seid ihr nicht da. Ich habe euch seit ewigen Zeiten hier bei uns unten nie gesehen. Wenn ihr dagewesen wäret, hätten wir euch auch um Hilfe gebeten. So aber mußten wir selbst handeln." Und nun trat eine Pause der Betroffenheit ein. Kein Mensch sagte mehr etwas. Da endlich meldete sich der Unterabteilungsleiter und sprach: "Na schön, ich sehe ein, wir sollten da was ändern. Die Springer werden wir in Zukunft etwas flexibler einsetzen, sodass so etwas nicht wieder vorkommt." Und dann nach einer kurzen Besinnungspause fuhr er fort: "Aber eine Frage habe ich noch: Wie können Sie denn am Ende ihrer Unterschriftenliste schreiben: '... wir behalten uns weitere Maßnahmen vor.' Das ist ja wohl eine glatte Drohung." Anstatt nach diesen Worten mit den Achseln zu zucken und gemeinsam das Büro des Meisters zu

verlassen, meldete sich an dieser Stelle plötzlich unser Werkstudent Henning zu Wort. Er sagte: "Na Helmut, das weiß ich auch nicht, was hast Du Dir denn dabei gedacht?" Nach diesen Worten war ich völlig perplex. Ist der tatsächlich so naiv, dachte ich, oder tut der nur so? Der muß doch wissen, dass das der Satz war, den die Abteilungsleitung hören wollte. Für diese musste es für alle Unregelmäßigkeiten im Betrieb einen Rädelsführer geben. Den konnte man dann - wenn man wußte, wer es war - irgendwie demnächst entfernen und es würde wieder Ruhe einkehren. So deren Logik. Kein anderer normaler Kollege wäre und war auch nicht auf diesen plumpen Trick reingefallen. Für so etwas gibt es tatsächlich so etwas wie einen Instinkt. Aber so ein Werkstudent, der hat offenbar noch ganz andere Vorstellungen für sich und seine Zukunft. So antwortete ich etwas unwirsch: "Erstens ist der Text ja nun nicht nur von mir allein ausgedacht und verfasst worden und vor allem nicht nur von mir allein unterschrieben und zweitens steht dieser Satz ja auch nur für den Fall, wenn der Betrieb nicht reagiert hätte. Heute haben wir ja gehört, dass so ein Vorfall nicht mehr vorkommen wird und damit hat sich auch dieser letzte Halbsatz erledigt." Danach wieder eine kurze Besinnungspause bis der Unterabteilungsleiter, mit einem süffisanten Lächeln, die Unterredung mit den Worten abschloss: "Na dann, ich denke, dass jetzt ja wohl alles Wichtige gesagt worden ist. Da kann ja wieder an die Arbeit gegangen werden. Auf Wiedersehen."

Wir sind dann zu den anderen Kollegen gegangen und haben über unseren Erfolg in der Auseinandersetzung für einen freien Toilettengang, während der Arbeit, berichtet. Ich hatte dabei allerdings ein schweres Grummeln im Bauch, weil mir klar war, dass diese Niederlage für das "System VW" mit Sicherheit Folgen haben werde. Das aber ist eine andere aber nicht weniger spannende Geschichte, über die vielleicht ein andermal berichtet werden kann.

Für die Stimmung am Band aber hatte sich das Verhältnis der Kollegen untereinander verändert. Man achtete mehr darauf, wie man sich besonders in Konfliktsituationen verhielt, achtete mehr auf Solidarität (obwohl das sehr hochtrabend klingt), fühlte sich den Anweisungen der Vorarbeiter nicht mehr so ausgeliefert. So sagte z.B. einer meiner neuen Freunde am Band - wenn auch im scherzhaften Ton - zu dem eher grimmig aussehenden Vorarbeiter: "Sei doch ehrlich, in Wahrheit bist du doch bloß ein Steigbügelhalter des

Kapitalismus". Auf diese Idee war ich, bis zu diesem Zeitpunkt, noch nicht gekommen.